



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome der k. k. Oberstenwittve Caroline Birnbam und ihren zwei Kindern Caroline Ludovica und Ludwig Rudolf den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. in Anerkennung besonders verdienstlicher Leistungen und erfolgreicher Mitwirkung bei dem Baue der Kronprinz Rudolf-Brücke dem Obergeringieur Clemens Fischer, dem öffentlichen Gesellschafter der Firma Lindheim & Comp. Felix Zwilky und den Ingenieuren Anton Adolf Schmolz v. Eisenwerth und Ernst Gärtner das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Gleichzeitig haben Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem Ministerialrath und Oberbauleiter Mathias Waniel Ritter von Domyelow für seine hervorragende Thätigkeit bei diesem Brückenbaue die volle Allerhöchste Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. dem Bauvater Stephan Weiß den Titel und Charakter eines Oberbauvaters tafelfrei allergnädigst zu verleihen geruht. Auersperg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. dem Amtsdienere im k. k. Ministerium des Innern Franz Herbig in Anerkennung seiner erspriesslichen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juli 1876 dem Beschlusse des krainischen Landtages vom 8. April 1876, wornach zur Deckung des Abganges des Normalerschulfonds im Jahre 1877 eine 18proz. Normalerschul-Landesumlage auf die dem Zuschlage bei dem Landes- und Grundentlastungsfonde unterliegenden directen Steuern des Herzogthums Krain, mit Ausnahme jener im Stadtbezirke Laibach, auszuschreiben ist, die Allerhöchste Genehmigung allergnädigst zu erteilen geruht.

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Ben Joel, der schon im Begriff stand, sein Messer auf Etienne zu ziehen, ließ seinen Arm sinken und wandte sich um. Der Italiener Rinald, der Vertraute des Grafen Bertrand, stand vor ihm, sagte seine Hand, zog ihn zur Seite und flüsterte ihm zu:

„Hast du unsere Verabredung von heute Morgen vergessen? Er muß leben, um uns auf die Spur zu bringen, wo das geheime Document des alten Grafen von Lembran steckt.“

Zwei der anderen Banditen, die noch unverwundet waren, ahmten ihren Anführer nach, als sie sahen, daß dieser abließ, den Capitän zu bedrängen. Sie zogen sich nach der Thür zurück und besetzten dieselbe, um ihm jeden Versuch, zu fliehen, abzuschneiden.

Während dies geschah, hatte Castellan wieder seine Besinnung erlangt. Etienne reichte ihm die Hand und hob ihn langsam vom Boden auf.

In demselben Augenblicke näherte sich der Italiener Rinald ihm mit einer höflichen Verbeugung und sagte ironisch lächelnd:

„Herr von Malton, Sie können sich mit Ihrem Secretair zurückziehen. Sie haben hier nichts mehr zu fürchten.“

„Ah, Meister Rinald,“ entgegnete Etienne stolz, „dürfte ich wol wissen, was mir von Ihrer Seite diese Gunst verschafft?“

Wien, 21. August.

Ausweis

über den Stand der Kinderpest in den im Reichsrathe vertretenen Ländern in der Zeit vom 14. bis 21. August 1876.

Ausgebrochen ist die Kinderpest in obiger Zeit in keinem Orte dieser Länder.

Dieselben erscheinen somit am 21. August d. J. frei von Kinderpest.

Die österreichisch-ungarische Armee.

Dem „Bester Lloyd“ kommt aus Wien unterm 18. d. M. das nachstehende, auf Grund ausländischer Urtheile in den günstigsten Farben gehaltene Bild unserer trefflichen Armee zu:

„Fremdländische Offiziere — heißt es in demselben, — welche in jüngster Zeit das Lager bei Bruck besuchten und den Uebungen verschiedener Truppengattungen in der Nähe von Wien beiwohnten, sind voll des Lobes über das gute Aussehen, die treffliche Haltung und die ausgezeichnete Manövrierfähigkeit der gemeinsamen Armee. Namentlich jene fremden Offiziere, welche Gelegenheit hatten, die österreichisch-ungarischen Truppen zu verschiedenen Zeiten, im Frieden und im Kriege zu beobachten, sprechen unverhohlen ihr Erstaunen aus über die gewaltigen Fortschritte, die in allen Zweigen und von allen Truppengattungen gemacht wurden. Zuerst versichern sie, sei eine gewisse alte Gemächlichkeit und der damit verbundene Schlendrian völlig verschwunden, und zwar ohne daß der wohlbekannt und wohlthunende Ton der alten österreichischen Gemächlichkeit bei Offizieren und Mannschaften darunter gelitten hätte. Es sei jetzt nur alles energischer, erquickender und immer auf dem qui vive. Mit einer staunenswürdigen Geschicklichkeit haben Linien- und Jägertruppen sich der Praxis und Theorie der modernen „zerstreuten Gefechtsart“ bemächtigt und legten stellenweise bei den Uebungen eine unübertreffliche Ausdauer an den Tag. An einigen Manöverlagern im brucker Lager, denen auch Se. Majestät beiwohnte, wurden überaus schwierige Aufgaben gelöst, bei denen Intelligenz, Ausdauer und Disciplin die ersten Proben bestanden. Unter einer wahrhaft tropischen Hitze und einer ungewöhnlich langen Dauer der Uebungen gab es doch meistens gar keine Maroden. Diese Thatsache zeugt am besten von dem Ehrgeize, der alle Truppen gleichmäßig durchdringt. Was aber noch einen besonderen Werth hat, ist die gute und vorsichtige Behandlung der neuen Waffen, die Präcision im Schnellfeuern, die Zurückhaltung im zerstreuten Gefechte und dem entsprechend auf den Schießständen die

große Anzahl von trefflichen Schützen. Es sei fraglich, so ist die Ansicht fremder Offiziere, ob noch eine andere continentale Armee eine so große Anzahl tüchtiger Schützen aufzuweisen habe, wie die österreichisch-ungarische. Und die guten Schützen seien nicht allein bei den Offizieren und Chargen zu suchen, sondern auch bei den Mannschaften, namentlich wird den Jäger-Bataillonen in Bezug auf ihre Anstrengungen, gute Schützen heranzubilden, das höchste Lob erteilt.

Die österreichische Cavallerie mit ihrer alten Geschichte und mit ihren zahllosen, ruhmvollen Erinnerungen hat sich gleichwol den Wandlungen und Forderungen der Neuzeit gegenüber nicht gleichgiltig und abwehrend verhalten. Im Gegentheil, sie sucht der Zeit, wo nur immer möglich, einen Vorsprung abzugewinnen. Den Claireaudienst hat sie zu einer ihrer Specialitäten gemacht und dem Fußgefächte widmet sie eine besondere Aufmerksamkeit. Die Ausbildung des einzelnen Mannes und des Zuges hat eine Vollkommenheit erlangt und namentlich eine Sicherheit im Ueberwinden von Hindernissen, die kaum mehr überboten werden können. Kein besseres Zeugnis für die Bedeutung der österreichischen Praxis liest sich wol anführen, als die Adoptierung einiger ihrer wesentlichsten Momente vonseite der deutsch-preussischen Heeresleitung.

Nicht minder lobende Bemerkungen werden den technischen Truppen zuteil, dem Geniecorps und den Pionieren, die in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit standen und den schwersten Aufgaben gewachsen erschienen. Natürlich richtet sich ein Hauptaugenmerk unserer militärischen Gäste auf die Artillerie und auf die Erfindung des Generals Ukhatius. Es ist ihnen sogar nicht entgangen, daß bei den Mannschaften der diversen Truppengattungen das Bewußtsein, eine so fürchtbare Waffe zu besitzen, einen gewissen Stolz rege gemacht hat, ein Vertrauen und eine Zuversicht, welche bei irgend einer Action von nicht zu unterschätzender Bedeutung werden würden. Man blickt daher in militärischen Kreisen mit einer begreiflichen Ungeduld auf die Vollendung der artilleristischen Reorganisation.

So beiläufig und mit noch entschiedenerer Betonung der Anerkennung sprechen fremde Offiziere von der heutigen gemeinsamen Armee. Wir haben allerdings einigen Grund, solches Urtheil mit Befriedigung aufzunehmen und zu registrieren. Wie immer sich die Dinge „da unten“ anlassen mögen — und an dieser Stelle ist häufig genug der Wunsch ausgedrückt worden, daß sie zu einem baldigen friedlichen Abschluß kommen mögen, — so hat doch Oesterreich Ungarn Gründe genug, der Entwicklung mit Ruhe entgegenzusehen. Das Bewußtsein, zu jeder Zeit mit dem gehörigen Nachdruck auftreten zu können, braucht uns keinen Augenblick zu verlassen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Spion.

Am Morgen des folgenden Tages sah man einen alten Mann vor dem Gasthose stehen, wo Etienne seine Wohnung hatte, und das Haus betrachten. Nach einigem Zögern trat er langsam ein und begab sich in den großen Saal, der zur ebenen Erde lag.

Dieser Alte war sehr ärmlich gekleidet. Seine grauen Strümpfe stakten in unförmlichen Schuhen. An einem ledernen Gurt, der seinen mageren Leib umgab, hing ein Tintensaß. Auf seinem Kopfe saß eine schmutzige Mütze, unter welcher lange graue Haare hervorhingen. Seine Haltung war gekrümmt, seine rechte Hand trug eine Art Mantelsack. Ein trockener Husten schien anzudeuten, daß es mit seiner Gesundheit eben nicht zum Besten stand.

Obwol man ihn beim ersten Anblick für einen armen Teufel halten mußte, näherte der Wirth des Hotels, der gegen alle Hilfsbedürftigen Mitleid fühlte, sich ihm in höflicher Weise an und fragte, was er wünsche.

„Eine kleine Kammer“, erwiderte der Fremde unter fortwährendem Husten. „Ich kann keine großen Ansprüche machen.“

„Ganz gut. Aber wissen Sie auch, daß man hier eine Woche vorausbezahlen muß?“ sagte der Wirth sanft.

„Wie viel macht es? Ich bin nicht reich und muß mein Geld schonen.“

„Nur acht Thaler die Woche. Sie kommen ohne Zweifel weither, mein Herr?“

„Ich komme von Anjou,“ sagte der Reisende, eine magere Börse hervorziehend.

„Und beabsichtigen wahrscheinlich, Ihr Geschäft in Paris auszuüben, denn nach dem Tintensaß zu schließen,

Von dem rastlosen Geiste, der unermüdet für die Armee denkt und arbeitet, ist Energie und Zuversicht auf die Truppen übergegangen, und wenn, was glücklicherweise heute nicht zu besorgen ist, ein Tag der Action käme, dann wäre nur zu wünschen, daß dieselbe Zuversicht auf die Bevölkerung übergehen möchte."

Englische Premiers.

Von allgemeinem Interesse dürfte die nachstehende historische Entwicklung der englischen Premierschaft und deren hervorragenden Träger sein, deren Zusammenstellung wir nach der „N. Fr. Pr.“ einem anziehenden Artikel der Daily News der Hauptsache nach entnehmen:

Die Premierschaft kann so, wie sie jetzt verstanden wird, als von der Zeit Walpole's datierend angesehen werden. Von der Anstellung Sir Robert Walpole's als „First Lord of the Treasury“ (1721) an bis jetzt sind 155 Jahre. 105 Jahre, so weit man es berechnen kann, ist der erste Minister ein Mitglied des Unterhauses gewesen, die übrigen 50 Jahre hat ein Peer die Stellung innegehabt. Ein Unterhausmitglied jedoch in dem socialen Sinne des Wortes ist selten an der Spitze einer englischen Regierung gewesen. Fünf Herzoge haben die Ehre gehabt, Premierminister zu sein, nemlich Newcastle, Devonshire, Grafton, Portland und Wellington; ein Marquis (Rockingham), sieben Grafen (Wilmington, Bute, Shelburne, Liverpool, Grey, Derby und Aberdeen), drei Visconti (Goderich, Melbourne, Palmerston), ein Baron (Greenville), sechs Peersöhne (Pelham, George Greenville, North, Pitt der Jüngere, Spencer Perceval, Lord John Russell). Die übrigen 100 Premiers sind: Walpole, Pitt der Ältere, Addington, Canning, Peel, Disraeli und Gladstone. So, sehen wir, hat die Peerage uns von 30 Premierministern 23 gegeben. Canning wünschte 1827 das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten neben dem Premierposten beizubehalten, aber die Frage der Gönnerschaft scheint ihn zum Aufgeben der Idee geführt zu haben. Es scheint kein Grund zu sein, warum der erste Minister nicht zugleich First Lord of the Treasury und Staatssecretär für auswärtige Angelegenheiten sein sollte, wie er oftmals First Lord und Schatzkanzler ist. In dem einen Falle würde er den Pflichten des Cabinetpräsidenten die eines Ministers des Auswärtigen, im andern Falle die eines Finanzministers hinzufügen. Es ist nicht nothwendig, zu bemerken, daß die erstere Art der Anordnung in Frankreich und auf dem ganzen Continent die gewöhnliche ist. Fürst Bismarck ist gleichzeitig preussischer Premier, Minister des Auswärtigen und Kanzler des deutschen Reiches. Vielleicht ist es nicht nothwendig, zu sagen, daß der Premier in Frankreich der Vicepräsident des Conseils genannt wird, weil immer das Staatsoberhaupt dem Cabinetconseil präsidiert. In England hörte diese Praxis auf mit dem Regierungsantritte des Hauses Hannover, da Georg I. kein Englisch sprechen konnte. Walpole unterhielt sich mit seinem erhabenen Herrn in Küchenlatein. Georg II. wußte genug von unserer Sprache, um ausrufen zu können: „Dat is ons dammed lie“, als Sir Robert Walpole ihm seines Vaters Tod und seine eigene Thronbesteigung ankündigte; aber dreizehn Jahre lang war die Person des Souveräns vom Cabinetconseil aus-

geschlossen gewesen. Louis Philipp, der sehr darauf hielt, ein correcter constitutioneller Monarch zu sein, fragte Lord Brougham, ob er ein Recht hätte, bei den Versammlungen seiner Minister anwesend zu sein. Lord Brougham versicherte Sr. Majestät, daß er das Recht hätte, und verglich seine historische Stellung der unseres Wilhelm III. Man kann zweifeln, ob Louis Philipps Frage vollkommen aufrichtig war.

Um auf die Premiers zurückzukommen, so werden wir bemerken, daß England während der modernen constitutionellen Periode nur einmal einen Soldaten an die Spitze der Geschäfte gestellt hat, möglicherweise, weil wir seit dem Tode Marlborough's nur einen General gehabt haben, dessen Ruf groß genug war, um über die gewöhnlichen politischen Berühmtheiten des Tages sich zu erheben. Lord Shelburne hatte im Heere gedient, aber er kann deshalb nicht wie Wellington als zu dem Typus der Soldaten-Politiker gehörig betrachtet werden. Auch ist niemals ein Seemann am Steuer unseres Staatsschiffes gewesen. Ein Advocat, und Einer allein, Spencer Perceval, ist bis zum Premier gestiegen. Auch ist es bemerkenswerth, daß die Liste der Premiers den Namen nicht eines einzigen Diplomaten von Profession enthält. Je weniger von Verbindung verschiedener erster Minister mit dem Journalismus gesagt wird, desto besser ist es, denn dieser Gegenstand ist ein delicat zu behandelnder in einem Lande, wo das Anonym Schreiben die Regel ist.

Das Alter der bis zur Premierschaft Gelangten variiert zwischen dem 24. (Pitt der Jüngere) und 75. Jahre, in welchem Lord Palmerston sein zweites Cabinet bildete.

Walpole war First Lord of the Treasury 21 Jahre nacheinander, Pitt der Jüngere 17 Jahre, Liverpool 15, North 12, Henry Pelham 11 bis 12 Jahre. Andererseits finden wir Canning's Ehrgeiz mit einem kurzen Triumph von hundert Tagen gekrönt (30. April bis 8. August 1827). Einige Ministerien außerdem haben weniger als sechs Monate gewährt. Im Durchschnitt war die Herrschaft eines Premiers etwa 3 1/2 Jahre.

Eine glänzendere Namensreihe kann selten gefunden werden, als die mit Walpole beginnende und noch nicht bald endende. Selbst Staatsmänner wie Turgot und Scharnhorst halten keinen Vergleich aus mit den Hauptern eines Staates, die gleichzeitig einen Hof, eine mächtige Aristokratie und ein stolzes Volk zu regieren hatten. Es bedurfte einer Vereinigung der besten Eigenschaften eines Demosthenes und eines Richelieu, um einen Chatham zu schaffen.

Vom Kriegsjahrespläne.

21. August.

Nachdem sich die türkische Kriegführung mit der Wegnahme von Knjazevac und Zajcar in den Besitz der ganzen Timok-Vinie gesetzt hatte, folgte sie nur ihren alten Kriegstraditionen, indem sie es vermied, in dem unzugänglichen, leicht zu verteidigenden Gebirgsterrain zwischen der Morava- und Timok-Vinie auf jedenfalls langwierige Kämpfe einzulassen. Sie concentrirte vielmehr ihre ganze Kraft, um den Eingang in das Morava-Thal von Nisch aus zu forcieren und die von Alexinac nach Belgrad führende Straße zu gewinnen.

Um diesen wichtigsten und zugleich schwächsten Punkt ihrer Stellung zu schützen, haben die Serben

drei Vertheidigungslinien aufgeführt, die nördlichste bei Cuprija. Mit dieser haben wir uns vorläufig, ja wol überhaupt nicht zu beschäftigen, denn waren einmal die beiden anderen Vertheidigungslinien für die Serben verloren, so ist die stärkste Vermuthung vorhanden, daß dieselben auch bei Cuprija nicht mehr ernsthaft Stand halten würden. Die zweite Vertheidigungslinie sperrt die Straße zwischen Alexinac und Kazani, nördlich von ersterer Stadt. Sie geht von der Morava an der Kruscevac-Alexinacer Straße bei Deligrad vorüber in östlicher Richtung bis zum Dorfe Morgovo und ist mit sechs kleinen Forts, in denen sich Geschütze großen Kalibers befinden, versehen. Hier ist die gesammte serbische Reserve aufgestellt, die, je nach Bedarf, Verstärkungen nach Kruscevac, Banja oder Alexinac abgeben soll. Wenn wir den türkischen Siegesmeldungen unbedingt glauben dürften, so wäre das Erscheinen der Türken vor dieser zweiten Vertheidigungslinie unmittelbar zu erwarten.

Die dritte serbische Vertheidigungslinie, die südlichste, um welche sich der Kampf seit vorgestern dreht, geht von Zupovac an der Morava bis Alexinac und besteht aus 21 mit mehreren Batterien versehenen Redouten. Sind die Türken wirklich, wie übrigens auch die serbischen Berichte zugeben, über Zupovac und das östlich gelegene Golešnica bis Tesica vorgezogen, so sind sie Herren des wichtigsten und festesten Theiles dieser Vertheidigungslinie. General Tschernajeff würde gewiß, wenn er die Türken aus diesen Positionen wieder hinausgeworfen hätte, nicht verfehlt haben, dies ausdrücklich hervorzuheben. Seine Meldung, er habe bei Tesica den mehrmaligen Angriff der Türken zurückgewiesen und diese über die türkische Grenze zurückgeworfen, klingt sehr unbestimmt. Die türkische Grenze ist Tesica ganz nahe und fällt zusammen mit dem Lauf der Morava. Es ist nun möglich, daß Tschernajeff einen Theil der türkischen Armee, die ihm von Süden her die festen Positionen bis nach Tesica abgenommen, dort ostwärts über die Grenze gedrängt habe. Aber das Gros dieser Armee blieb wol in den eroberten Positionen, die in der That als der Schlüssel zu Alexinac angesehen werden müssen. Denn man darf sich nur vergegenwärtigen, es handle sich in Tschernajeffs Siegesbotschaft um die ganze Armee, die von Nisch am linken Morava-Ufer vorgezogen war, so ist klar, daß ein Zurückwerfen derselben über die Grenze, beziehungsweise hinüber auf das rechte Ufer der Morava, ein fast vernichtender Schlag für die türkische Armee gewesen wäre, den Tschernajeff wiederum ganz sicher gebührend hervorgehoben haben würde. Es wird sich nun fragen, ob die Serben in den nachfolgenden Kämpfen dem türkischen Ansturm bei Tesica Stand zu halten vermocht haben. Ist dies nicht der Fall, so bleibt ihnen in der That nichts übrig, als das offene Städtchen Alexinac rasch zu räumen und sich auf ihre zweite Vertheidigungslinie bei Deligrad zurückzuziehen.

Eben dorthin — heißt es am Schlusse des vorstehenden, dem „N. W. Tzbl.“ entlehnten Artikels — müßte in diesem Falle auch Horvatovic, der in den Stellungen bei Banja den östlichen Zugang zu Alexinac verteidigen sollte, schleunigst sich zurückwenden, um nicht von dem Morava-Thal ausgeschlossen zu werden, wo die ganze Entscheidung liegt. Denn, was Kschamin nördlich gestattet sein mag, nemlich eine Art Guerrilla-Krieg gegen das Armeecorps Osman Pascha's zu führen, das ist Horvatovic gegenüber Ejub Pascha, der sich südlich von ihm gegen Alexinac vorschleicht, auf einem Kriegsjahrespläne unbedingt verboten, auf welchem nur große Entschlüsse, für welche beiderseits die ganze Kraft eingesetzt werden muß, erwartet werden können. Indem Ejub Pascha sich mit großen Truppenmassen in die unwegsamen Gebirge östlich von Alexinac einließ, hat er jedenfalls vorausgesetzt, daß der Vorstoß des linken türkischen Flügels von Zupovac aus nur erfolgreich sein könne, denn sonst würde er sich durch seine kühne Umgehung der Stellungen Horvatovic' den äußersten Gefahren ausgesetzt haben.

Der Vernichtungskampf gegen die Sioux-Indianer.

II.

Die Niedermehlung Custors mit seinen 4 bis 500 Weißen rief einen Schrei der allgemeinen Erbitterung in der Union hervor. Seit 35 Jahren hatten die Weißen keine ähnliche Niederlage erlitten. Dazu war General Custor einer der beliebtesten Offiziere der ganzen Armee. Er hatte als 23jähriger junger Mann im großen Bürgerkriege schon ein Commando innegehabt. Er war ein tüchtiger Haudegen; mit 10,000 Mann griff er einmal 40,000 an und siegte; das ist Pfeffer für die Amerikaner. Von ihm hätte man, wie vom alten Condé glauben können, er sei kugelfest, denn während in den verschiedenen heißen Tagen des Bürgerkrieges die Leute rings um ihn wie Schneeflocken fielen, sah er unverwundbar zu Pferde, zwei Revolver in den Händen und den Säbel in den Zähnen. Diese Haudegenatur war aber diesmal der Untergang des volksthümlichen Generals. Er unterschätzte die Indianer und wollte, des langen Friedens und Gar-nisonlebens müde, durch eine rasche Bewegung den Krieg beenden und um sein Haupt allein die Lorbeeren winden. Terry's zögernde Vorsicht war nicht nach seinem Geschmack, daher seine Eile, ohne Rücksicht, ob die übrigen Colonnen

das Sie an Ihrem Gürtel tragen, betreiben Sie das Metier eines Schreibers."

"Ich bin Dichter", entgegnete der Fremde mit einem gewissen Stolz, „und bin nach Paris gekommen, um hier eine von mir verfaßte Tragödie aufführen zu lassen."

"O, das trifft sich glücklich. Mein Haus hat schon die Ehre, einen berühmten Dichter zu beherbergen, den Verfasser des Trauerspiels „Agrippine“, den großen Etienne von Malton."

Der alte Mann hustete und nickte.

"Ich wußte das und gab deshalb Ihrem Hause den Vorzug. Ich möchte mich gar zu gern in der Nähe des großen Dichters befinden. Könnte ich nicht eine Kammer dicht an seinem Zimmer bekommen?"

"Wenn Sie wollen, will ich Sie dem Herrn von Malton vorstellen", sagte der Wirth. „Es ist ein wacker, liebenswerther Herr, was man auch über ihn sagen mag."

"Nein, jetzt noch nicht", fiel der Alte lebhaft ein. „Das würde mich in Verlegenheit setzen. Ich bin als Dichter noch so unbekannt. Erst will ich die letzte Hand an mein Werk legen und es ausfeilen."

"Nun, nach Ihrem Gefallen. Eine Kammer können Sie erhalten; sie ist zwar nur klein, aber sie liegt über der Wohnung des Herrn von Malton."

"O, vortrefflich, ganz vortrefflich!"

"So folgen Sie mir."

Der Wirth stieg eine Treppe hinauf, und der Alte, seinen Mantelsack tragend, schritt hustend hinter ihm her. In der ersten Etage angekommen, zeigte der Wirth auf eine Thür.

"Sehen Sie, dort wohnt der berühmte Herr von Malton."

Der Mann aus der Provinz blieb stehen und betrachtete die Thür respectvoll und aufmerksam.

"Also hier, hier!" sagte er, seine Hände in einer Art von Ehrerbietung faltend.

"Ja, aber nun kommen Sie und treten Sie leise auf, denn Herr von Malton ist krank und sein Secretär hat mir streng anempfohlen, die Ruhe seines Herrn nicht zu stören."

"Heilige Jungfrau!" sagte der Alte. „Was ist diesem berühmten Manne zugestoßen?"

"Er hat bei irgend einem Abenteuer einen Messerstick erhalten. So was passiert ihm oft, denn er führt den Degen ebenso gut, wie die Feder."

"O, der gute Gott erhalte den großen Mann!" seufzte der Fremde.

"Nun, es hat gerade keine Gefahr. Der Arzt hat erklärt, er werde in acht bis zehn Tagen wieder hergestellt sein."

"Der Himmel sei gepriesen dafür!"

Der Wirth führte den Fremden noch eine Treppe höher und in das für ihn bestimmte Zimmer.

"So, hier können Sie bleiben, so lange es Ihnen beliebt. Wenn Sie Hunger haben, können Sie sich nach unten begeben oder die Magd rufen. Sie wird Ihnen die Speisen heraufbringen."

"Ich danke", sagte der Alte hustend. „Ich werde mir, was ich brauche, selbst besorgen. Einem so armen Manne, wie ich bin, werden Sie das nicht übel nehmen."

"Ganz wie Sie wollen."

Mit diesen Worten verließ der Wirth den Fremden. Der Fremde horchte einen Augenblick an der Thür und lachte dann laut auf, indem er sich lezengerade in die Höhe richtete und seinen Mantelsack auf das Bett warf. Hierauf durchschritt er leicht das Zimmer, untersuchte jeden Winkel, rückte die wenigen Möbel von ihrer Stelle und klopfte an die Wände. Er hustete, erschwanke nicht mehr. Wären seine grauen Haare nicht gewesen, man hätte ihn für einen jungen Mann halten können.

(Fortsetzung folgt.)

folgen und in Fühlung bleiben würden. Custor hat jedenfalls den Rothhäuten den Sieg sauer gemacht, denn die Wahstätte zeigte den später kommenden Weißen Spuren eines harten und erbitterten Kampfes. Von ihren Freunden fanden sie leider nichts mehr. Die Indianer hatten alles, todt, verwundet und lebend, mit in die unzugänglichen Berge geschleppt. Nur die Cadaver der Pferde und Maultiere liegen sie liegen. Schon heute geht die Sage, Custor selbst habe drei Indianer erschossen und ebenso viele mit dem Säbel niedergemacht. Die Bestätigung dieser Nachricht steht sehr in Zweifel, aber so viel ist gewiß, daß die Handlungsweise Custors den Plänen Sittung-Bulls dienlich und seinen eigenen Kriegskameraden sehr verderblich war. Mit General Custor fiel eine jener Soldatennaturen, die nur Amerika in zahlreichen Exemplaren kennt. Für die nationale Beliebtheit des Mannes spricht entschieden der Umstand, daß sich in Newyork sofort ein Comité bildete, welches Sammlungen für ein Monument Custors einleitete. Eßt amerikanisch stellte sich an die Spitze dieses Comité's der junge, prachtliebende Eigenthümer des „Newyork Herald“ mit einer Zeichnung von 10,000 Dollars.

Als sie mit Custor fertig waren, stürzten sich die Indianer auf Major Reno, welcher die Reserve Custors führte, diesem aber nicht folgen konnte. Auch Reno vermochte sich den Indianern gegenüber nur hinter Schanzen zu halten, welche die Soldaten mit ihren Schaufelbajonetten schnell aufgeworfen hatten, und auch dies nur eine kurze Zeit. Er gab sich selbst schon verloren, als General Terry Hilfe brachte und einen sichern Rückzug ermöglichte. Als Dritter kam General Crook an die Reihe. Auch dieser Offizier scheint auf eigene Hand gearbeitet zu haben; als ihn die Indianer vor acht Tagen angriffen, konnten sie ihn zwar nicht in einem ähnlichen Kessel umstellen und vernichten wie Custor, aber er konnte nicht einmal das Feld behaupten, da die Indianer rund um sein Lager die Prairie anzündeten und so seiner Cavallerie und seinen Mauleseln das Futter entzogen; sie zwangen ihn, sich ebenfalls gegen den Yellowstone-River zurückzuziehen, wie sein Bulletin nach Washington berichtete.

Somit ist das Resultat des Feldzuges eine allgemeine Niederlage der Unionstruppen in allen drei Corps, ja die völlige Vernichtung eines dieser Corps mit dem populärsten und von den Indianern am meisten gefürchteten General. Die Indianer unter Sittung-Bull behaupten das Feld; sein Sieg erscheint ihnen selbst so großartig, daß alle benachbarten Indianerstämme nördlich der Pacificbahn — so die Cheyenne-Indianer unter dem Häuptling White Antelope — sich nun offen für seine Sache erklären und zu ihm den Kriegspfad betreten. Die Unionstruppen dagegen müssen sich am Yellowstone-River verschanzen und haben nur eine Hoffnung: die auf Entsch. So stehen die Dinge momentan, und was mir mein alter Franco-Canadier vor drei Tagen als ein Geheimnis anvertraute, steht heute in allen Zeitungen, welche die Sache gerade nicht immer ganz zart besprechen, sondern vielfach das Kind beim rechten Namen nennen. Aber wie immer, zeigt sich die Größe und die Spannkraft Amerika's am bedeutendsten nach großen Niederlagen. Das Volk der Yankees fühlt die Schmach und gibt diesem Gefühle dadurch den besten Ausdruck, daß sich heute schon mehr als 10,000 Freiwillige gemeldet haben, welche gegen die Indianer geföhrt sein wollen. Dazu dürfte es aber kaum kommen, denn die Regierung hat bereits die umfassendsten Anstalten getroffen, dem Kriege eine andere Wendung zu geben. Vor allem werden große Truppenmassen nach den Black Hills concentrirt, um den leider unterschätzten Indianermassen, welche sich sicher auf 10,000 Mann belaufen, ebenbürtig gegenüberzutreten.

Die wichtigste Sorge der Regierung wird es aber sein, an die Spitze einen General zu stellen, dem sich die einzelnen Corpsführer besser unterordnen, als dieses bei Terry der Fall ist, denn diese in ihrer Art ausgezeichneten amerikanischen Offiziere haben alle die Tendenz, selbständig aufzutreten. Auch dafür scheint von Seite des Kriegsministers gesorgt zu sein. Und so kann man sicher annehmen, daß die Siegetrunkenheit der Rothten nur noch nach Tagen zählt und daß sich binnen kurzem ein weiterer Act in dem blutigen Drama der Indianervernichtung abspielen wird — wol einer der letzten. Der letzte ist es nicht, denn Friede ist erst dann, wenn die letzte Rothhaut zugrabe geht. Ausgespielt wird und muß das blutige Schauspiel werden, soll die Union nicht dem traurigen Schicksale Mittel- und Südamerika's verfallen, wo die farbigen Massen mit Erfolg um die Herrschaft streiten. Die viel größere und wichtigere Frage, ob mit der Vernichtung der Rothten in den Vereinigten Staaten überhaupt jeder Rassenkampf erlischt, diese Frage bleibt noch offen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. August.

Nach den bisher getroffenen Vorkehrungen werden aus Anlaß der großen Manöver um Nikolsburg am 2. September Sr. Majestät der Kaiser, Kronprinz Rudolf, Prinz Ludwig von Baiern und Prinz Arthur von England im fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse zu Feldsberg eintreffen.

Das ungarische Amtsblatt publicirt die Annahme der Demission Simonyi's mit der Aufforderung

zur einstweiligen Fortführung der Geschäfte, ferner die Ernennung des bisherigen Sachsencomes Konrad zum Richter bei der königlichen Curie.

Auf dem Gebiete der inländischen Politik herrscht vollkommene Stille. Nun hat auch der ungarische Ministerpräsident Tisza seine Urlaubsreise angekreuzt. Vorgestern hatte derselbe in Wien noch eine Besprechung mit dem von Bayreuth zurückgekehrten Grafen Andrássy. Von Wien aus begibt sich Tisza auf vier Wochen nach Ostende. Graf Andrássy geht bis zum Monatschluß in Fortsetzung seines Urlaubs nach Ungarn.

In Preußen werden gegenwärtig im landwirthschaftlichen Ministerium eine Anzahl Gesekentwürfe ausgearbeitet, von denen insbesondere ein Gesekentwurf über die wasserrechtlichen Verhältnisse, welcher die Regelung der gesetzlichen Zustände bei der Benützung der öffentlichen und Privatflüsse zu landwirthschaftlichen und technischen Zwecken im Auge haben soll, ferner ein neues Jagdrecht, welches anstelle des Jagdpolizeigesetzes vom 7. März 1850 und einzelner zerstreuter, auf die Jagdverhältnisse bezüglicher Gesetze treten soll, hervorzuheben sind. Ganz besonders beschäftigt sich zur Zeit die gedachte Behörde mit der Frage der ländlichen Arbeiterverhältnisse. — Der „Nationalzeitung“ zufolge wird nicht ein eigenes Reichsfinanzamt geschaffen, sondern die Finanz-Abtheilung im Reichskanzleramt eingerichtet.

Auf dem Congresse der deutschen Socialdemokraten in Göttingen sind etwa 400 Orte durch 100 Delegierte vertreten. Vorgestern begannen die eigentlichen Verhandlungen. Der Berichterstatter Auer constatirte bei Besprechung der Reichstagswahlen, daß die Partei für die nächsten Wahlen vorläufig 36 Wahlkreise in Aussicht genommen habe.

Die Ferien der französischen Kammern werden nicht nur von den Vertretern, sondern auch von den Ministern zu Ausflügen nach den Departements benützt. So haben die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten, Christophle und Marcère, ihrer Geburtsstadt Domfront (Orne) einen gemeinschaftlichen Besuch gemacht und wurden von den Behörden und der Bevölkerung mit der größten Herzlichkeit empfangen. Bei einem Bankette, welches man den Ministern zu Ehren am Sonntag in Domfront gab, hielt Marcère eine in politischer Beziehung hoch interessante Rede. Der Minister des Innern sprach die Ueberzeugung aus, daß die Republik Frankreich die gewünschte Ruhe geben werde, und erklärte schließlich, daß die nunmehr begründete Republik ein Unterpfand der Sicherheit in der Loyalität des Marschalls Mac Mahon besitze.

Der Kaiser von Rußland begibt sich Ende August nach Warschau. Die Organisation von Hilfscomités für Serbien zur Unterstützung von Verwundeten, Flüchtlingen und Vertriebenen gewinnt jetzt auch in den Provinzen Rußlands die weiteste Ausdehnung. Bisher steuerten vorzugsweise Petersburg und Moskau bei, jetzt gehen aus den übrigen Landestheilen zahlreiche Unterstützungen mit Zuschriften ein, welche die Stimmung wegen der Grausamkeiten gegen die Christen als sehr erregt schildern.

Die italienischen Blätter beschäftigen sich gegenwärtig wieder vielfach mit der Frage der Kammerauflösung. Die Auflösung wurde noch vor einer Woche von regierungsfreundlichen Blättern als beschlossene Sache dargestellt; nun schreibt aber die in Neapel erscheinende „Roma“, gewichtige Gründe hätten zu einer nochmaligen Erwägung der Frage geführt und die Auflösung der Kammer sei noch nicht endgiltig beschloffen. — Der italienische Justizminister Mancini ist schwer erkrankt und nach dem „Araldo“ geben die Aerzte wenig Hoffnung auf dessen Wiederherstellung.

Portugal ist gegenwärtig von einer schweren Geldcrisis heimgesucht. Dieselbe brach in Oporto aus und ergriff dann auch Lissabon. Die von ihren Gläubigern bestürmten Banken mußten ihre Bureaux schließen und einige sogar ihre Zahlungen einstellen. Wie es heißt, übersteigen indessen bei den letztgenannten Banken die Activen deren Passiven und die Bedrängnis rührt nur von dem Mangel an dem nöthigen Bargelde her. Auch die portugiesische Bank wurde in die allgemeine Panik hineingerissen. Wie telegraphisch gemeldet wurde, hat die Regierung eine zweimonatliche Verzugsfrist für fällige Zahlungen bewilligt und sind aus England sehr bedeutende Barmittel nach Portugal gesendet worden.

Betreffs der Ministerkrise in den Niederlanden melden die neuesten Nachrichten aus Haag, daß Herr Rappenne die Aufforderung, ein neues Cabinet zu bilden, nicht angenommen habe.

Nach einem bulgarischer Telegramm ist die Nachricht von der Niedermehlung einer rumänischen Ambulanz durch die Türken falsch. Die Ambulanz befand sich vielmehr innerhalb der von der Armee Tchernajeffs besetzten Linie.

Vom Kriegschauplatze meldet ein Telegramm aus Widdin den 21. d. M.: „Nach den Schlappen, welche die Serben am 19. d. M. in der Nähe von Zupovac erlitten haben, concentrirten sie ihre Streitkräfte in den zwei Stunden vor Alexinac befindlichen Befestigungen und Defilsen. Am 20. morgens griff Ali Saib Pascha die Serben an. Nach einem äußerst heftigen fünfständigen Kampfe nahmen die kaiserlich-ottomanischen Truppen die Verschanzungen mit Sturm. Die Serben wurden vollständig geschlagen und flohen nach Hinterlassung zahlreicher Todter und Verwundeter. Die Verluste der kaiser-

lichen Truppen sind ebenfalls bedeutend. Alexinac ist bedroht, cernirt zu werden.“ — Am 19. d. griffen die montenegrinischen Truppen unter dem Wojwoden Marko Miljanov die Türken in Seliste an, eroberten das Dorf und machten 45 Albanesen zu Gefangenen.

Tagesneuigkeiten.

(Ueber den Zustand der Kaiserin Charlotte) von Mexico schreibt das medizinische Fachblatt „Lancet“: „Sie ist in tiefen Wahnsinn gesunken und die Aerzte haben alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben. Wie in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, kehrt sie zu den Neigungen der Kindheit zurück, namentlich zu einer leidenschaftlichen Vorliebe für Blumen, und, wie Ophelia, bringt sie die meiste Zeit bei denselben zu, da sie ihrer einst lebhaften, jetzt aber kranken Phantasie Nahrung geben. Welche Anziehungskraft Blumen auf sie ausüben, das trat unlängst in rührender Weise zutage. Die Aufmerksamkeit ihrer Wärter täuschend, war sie aus dem Schlosse entflohen, und als man sie einholte, war es unmöglich, sie zur Rückkehr zu bewegen, außer durch Anwendung von Mitteln, die sich gewiß als schädlich erwiesen haben würden. Einer ihrer Aerzte erinnerte sich an ihre krankhafte Vorliebe für Blumen; man streute solche vor ihr her und so wurde sie allmählig ins Schloß zurückgelockt und eine aufmerksame Ueberwachung ist seitdem angeordnet worden.“

(Der ungarische Ministerpräsident Koman Tisza) hatte diefertige in Pest ein kleines Malheur. Es wurden ihm Freitag vormittags, eben als er sich zu dem anlässlich des Geburtstages des Kaisers angesagten Hochamte in die Kirche begeben wollte, das Säbelgehänge, die Reuteschour, die Agraffe und andere werthvolle Kleinigkeiten gestohlen. Der boshafte Dieb ist bis zur Stunde nicht eruiert worden.

(Zum Sommer 1876.) Aus Paris, 18. d., wird der „Franz. Corr.“ berichtet: „Wie man hört, sind infolge der gestrigen Hitze in Paris über 50 Fälle von Sonnenstich vorgekommen und drei Personen auf der Straße daran gestorben.“ — Nach den Mittheilungen des „Times“-Correspondenten in Cadix vom 12. d. erlebt jetzt Spanien den heißesten Sommer seit 1806. „Seit 30 Tagen, so meldet er, weht ein andärrerender Wind und läßt die noch vor einem Monate so viel versprechenden Trauben vertrocknen. Die Hitze ist einfach furchtbar; Mensch und Vieh fällt todt nieder. Die Arbeiter wollen nicht mehr auf dem Felde arbeiten, Reisen geschieht nachts, militärische Uebungen werden eingestellt, Cholera wird gefürchtet und würde furchtbar wüthen. Vor mir liegen zwei Telegramme, das eine aus Valencia besagt, daß drei Feldarbeiter während der Arbeit todt hinfielen; das andere aus Madrid meldet Todesfälle und Anfälle von Wahnsinn infolge der Sonnenglut. In Sevilla und Nachbarschaft sollen 40 Arbeiter durch die Hitze getödtet worden sein.“

(Eine interessante Entscheidung.) Ein Erbdar machte in der beim Landesgerichte in Prag gegen ihn anhängigen Voruntersuchung wegen verschuldeter Erba als unverschuldeter Unglücksfall geltend, daß ihm neun Pferde an Rogkrankheit zugrunde gegangen sind, und er bitte dies durch Erhebung sicherzustellen. Die Rathskammer des Landesgerichtes beschloß, diesem Begehren nicht zu willfahren, „da die Rogkrankheit nicht als unverschuldeter Unglücksfall anzusehen sei, sondern als ein infolge von Nachlässigkeit herbeigeführter Unfall.“

(Selbstversicherung auf Eisenbahnen.) Infolge eines Erlasses des österreichischen Handelsministeriums, betreffend die eventuelle Einführung einer Selbstversicherung der Passagiere gegen Schunfälle, sollen nach dem „P. M.“ die betreffenden Bahnverwaltungen sich im Principe mit der obligatorischen Selbstversicherung der Passagiere einverstanden erklärt haben und bereit sein, sich diesfalls der zeitraubenden Anarbeitung eines ausführlichen Vorschlages zu unterziehen, sofern das Ministerium den Bahnen die Zusicherung gibt, daß für den Fall der Activierung der obligatorischen Selbstversicherung der Passagiere die Regierung zur Einhebung einer Versicherungsgebühr die Genehmigung erteilen würde. Die Zweckmäßigkeit einer derartigen Versicherung der Passagiere bei Bahnunfällen leuchtet ein, ist aber selbstverständlich abhängig von der zu bemessenden Prämie, welche unter allen Umständen sehr mäßig gehalten werden muß, ansonsten sie einer Besteuerung des Personenverkehrs gleichkäme, die auf denselben einen ungünstigen Einfluß ausüben müßte. Man kann mit Recht auf die Austragung dieser für das reisende Publikum wichtigen Frage gespannt sein.

(Ein schreckliches Unglück) ereignete sich kürzlich vor der Einsahrt des in Reichenberg abgelassenen Personenzuges in die Station Liebenau. Zwei Bahnarbeiter bemerkten einen eleganten Herrn auf den Schienen liegend, der in selbstmörderischer Absicht den Zug erwartete. Sie sprangen herbei zur Rettung, wurden jedoch von der heranbrausenden Locomotive ergriffen. Alle drei wurden getödtet.

(Ein Richter spruch.) Richter Dabney in Burksville, im Staate Tennessee, muß ein äußerst offener und wahrheitsliebender Mann sein. Am Ende einer civilprozeßlichen Verhandlung schloß er sein Resumé mit folgenden nicht mißzuverstehenden Worten: „Meine Herren Geschwornen! In dieser Sache sind die Advocaten auf beiden Seiten unverschämte und unverschämlich; die Zeugen auf beiden Seiten sind unanständig und ungläubwürdig und Kläger und Beklagter sind solche anerkannte Schurken, daß es mir ganz gleichgiltig ist, welchen Wahrpruch Sie fällen.“

Lokales.

(Stipendien.) Mehrere Waisensipendien im Jahresbetrage von 41—50 fl. sind zu vergeben, zu deren Genusse arme, ganz oder halbverwaiste kranke Kinder vom 6. bis 15. Jahre ohne Geschlechtsunterschied berufen sind. Die angestrebten Bewerbungsgesuche sind bis zum 15. September im

Wege der politischen Behörden beim krainischen Landesauschusse zu überreichen.

(Silberne Hochzeit.) Seine Durchlaucht der Fürst Carlos Auersperg, Herzog von Gottschee, und dessen Frau Gemalin, Ihre Durchlaucht Fürstin Ernestine, geborne Gräfin von Fettes, begingen am 18. d. M. auf Gut Abrechtberg in Niederösterreich die Feier ihrer silbernen Hochzeit, aus welchem Anlasse von allen Seiten herzliche Glückwünsche an das Jubilantenpaar einliefen.

(Eröffnung des neuen Schießstandes.) Sonntag den 27. d. M. findet die feierliche Eröffnung des von der löblichen Röherschützengesellschaft in Laibach an der Lehne des rosenbacher Berges neu erbauten Schießstandes statt. Die Ladeschreiben zu dem aus diesem Anlasse veranstalteten Eröffnungsfestschießen wurden bereits versendet und lassen auf eine zahlreiche Beteiligung mit Sicherheit rechnen. Um halb 8 Uhr früh versammeln sich die Schützen am neuen Schießstande, woselbst um 9 Uhr eine Feldmesse celebriert wird. Das Schießen wird um 9 Uhr eröffnet. Mittags findet ein Festbankett im Hotel zur „Stadt Wien“ statt.

(Aus Tschernembl.) Der Schützenverein in Tschernembl veranstaltete, wie uns von dort geschrieben wird, am 20. d. M. zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in der nahe bei Tschernembl liegenden Au „Rosula“ ein Festschießen mit ausgelegten Besten. Nach Beendigung desselben wurde im Freien campiert, wobei Looste auf Sr. Majestät ausgebracht, die Volkshymne abgesungen und von den Sängern mehrere Lieder vorgetragen wurden. Die sehr zahlreiche Gesellschaft verließ am Abend vollkommen befriedigt den Schauplatz des Vergnügens. Dem allgemein geachteten Herrn k. k. Regierungsschreiber und derzeitigen Leiter der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl gelang es, die eben in der Au „Rosula“ gelegene Quelle, welche bisher mit dem tragen und im Sommer unentbehrlichen Lochnabache communicierte, mittelst Betonbau abzufassen und hiedurch die Bewohner der Stadt Tschernembl nebst Umgebung mit gutem Trinkwasser zu versorgen. Durch die auf eigene Kosten bewerkstelligte Durchführung der obigen gemeinnützigen Idee hat sich der gedachte Herr Amtsleiter ganz Tschernembl zum Danke verpflichtet und wurde diese, anlässlich obiger Festlichkeit entsprechend decorierte Quelle ihm zu Ehren „Johannesquelle“ getauft.

(Kunstausstellung.) Der für die Vereidung des Geschmades und die Hebung der kirchlichen Kunstindustrie unentbehrlich mit sehr glänzendem Erfolge thätige „Christliche Kunstverein in Graz“ veranstaltet am 29., 30. und 31. d. M. in Graz eine Ausstellung aller auf seine Tendenz bezughabenden Kunstgegenstände, die gewiß so manches Schöne zutage fördern dürfte. Wir sind überzeugt, daß auch unser Heimatland Krain in seinen Kirchen und Schlössern so manche gänzlich unbekannt Kunstgegenstände besitzt, die es vollauf verdienen würden, ans Tageslicht der allgemeinen Besichtigung gezogen zu werden. In Ermanglung eines eigenen, im Lande wirkenden Kunstvereins wäre somit hier die beste Gelegenheit hierzu geboten, und wäre es daher sehr zu wünschen, wenn die genannte Ausstellung wenigstens theilweise auch von Krain aus besichtigt werden würde.

(Unangenehme Retourbriefe.) Einer amtlichen Kundmachung der grazer Postdirection zufolge, befinden sich unter den bei derselben erliegenden, wegen Wertvereinschlüssen von der Verteilung ausgeschiedenen unangenehmen Retourbriefen vom zweiten Semester 1875 auch nachstehende zwei, nach Laibach adressierte Werthbriefe: 1. ein in Bruck a. d. M. an Herrn Georg Branič in Laibach ausgegebener Brief mit Zeugnissen (10 kr. Porto) und 2. ein in Würzburg an den „Edelengraber“ in Laibach gerichteter Brief mit dem Inhalte von 2 fl. (portofrei). Die genannten Briefe können von den sich als Aufgeber oder Adressaten ausweisenden Parteien bis 31. Oktober d. J. bei der k. k. Postdirection in Graz behoben werden.

(Jagdgeschäden.) Aus Jägerkreisen kommt uns die Beschwerde zu, daß mitunter selbst von angeblich alterprobten Jägern die gesetzlich fixierte Schonzeit des Wildes nicht respectiert und hiedurch der in unseren heimischen Jagdrevieren ohnehin schon auf das Minimum reducierte Wildstand noch mehr geschädigt wird. So wurden angeblich erst kürzlich von einem in hiesigen Jägerkreisen sehr wohl bekannten Laibacher Nimrod in einem nahegelegenen Forste gegen alle Jagdregeln zwei Rehgaie und ein weibliches Ritz geschossen, obwohl die gesetzliche Schonzeit hierfür bekanntlich noch nicht abgelaufen ist. Durch ein derartiges unjägermäßiges Daranloschießen kann unseren tristen Jagdverhältnissen allerdings nicht aufgeholfen werden.

Börsenbericht. Wien, 22. August. Die Börse war im Devisengeschäfte lebhaft, da stärkere Abgaben vorliefen. Im Effectengeschäfte sprach sich nur für Februar-Rente namhafte Kaufkraft aus. Die Gesamtstimmung war bei schwachem Geschäft eine günstige.

Table with columns: Name, Gold, Silver, etc. Includes entries for Renten, Silberrente, Eisenbahn-Anl., and various bank shares.

Table titled 'Actien von Banken' with columns: Name, Gold, Silver.

III. Verzeichnis

der beim Stadtmagistrate Laibach für die Abgebrannten in Loitsch eingegangenen Beiträge:

Table listing names and amounts of contributions, including Herr Franz Maltsch, Herr August Schinkl, Herr Michael Lemisch, etc.

Durch die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg: Herr Katharina Kaprey 2 fl. Herr Riedl Ritter v. Raitensels, k. k. Staatsbuchhalter a. D., 2 fl. Herr Franz Goltisch, Hausbesitzer, 5 fl. Herr Johann Müller, Dienstmanns-Instituts-Director, 10 fl. Herr Leopold Jhut, Hausbesitzer, 5 fl. Frau Josefine Terpinz, Gutbesitzerin, 50 fl. Herr Valentin Zeschlo sen., Fabrikbesitzer, 30 fl. Herr Albert Zeschlo, Handelsmann, 20 fl. Summe 307 fl. Transport aus dem II. Verzeichnisse 1257 fl. 32 fl. Zusammen 1564 fl. 32 fl. Stadtmagistrat Laibach, am 25. August 1876.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Belgrad, 23. August. (Officiell.) Gestern war der vierte blutigste und hartnäckigste Schlachttag zwischen Nisch und Alexinac und dauerte bis in die tiefe Nacht; beide Theile behielten ihre Positionen. Die Türken verstärkten sich auf 50,000 Mann. Die heldenmüthige Haltung der serbischen Truppen wird allseitig belobt. Heute wird die Schlacht im größten Maßstabe erneuert.

Konstantinopel, 23. August. Die Commandanten der türkischen Truppen in Serbien zeigten der Regierung die erfolgte Verbindung aller Corps an.

Prag, 22. August. (Presse.) Seit 5 Uhr abends steht Adam Fischer's Delfabrik in Carolinenthal in Flammen. Das Feuer brach in den gewölbten Magazinen aus, durch deren Fenster die Flammen durchschlugen, worauf sofort durch Entleerung des Dampfessels eine Explosion verhindert wurde. Um 7 Uhr brannten bereits 30,000 Zentner Raps. Das ganze Hauptgebäude, in welchem die Maschinen, die Schreibstuben mit der Kasse sich befanden, steht bis zum Dachgiebel in Flammen, welche auf die Nebengebäude sich zu erstrecken beginnen. Die Kraus'schen Mühlen, die Schick'sche Fabrik, die Staatsbahn- und Nordwestbahngebäude werden geschützt, doch ist für dieselben keine Gefahr mehr, trotz heftigen Funkenregens.

Am meisten gefährdet war von Nachbargebäuden die belgische Gasanstalt, deren Gasbehälter und das Dachwerk schon zu brennen anfang, jedoch durch schleunigste Rettungsmaßregeln konnte hier das Feuer gelöscht werden. Die Gasbehälter sind zum Theile geleert, die Gasanstalts-Gebäude geräumt und durch Wassermassen geschützt worden, der Betrieb blieb jedoch aufrecht. Das Feuer in der Delfabrik wird bis morgen kaum gelöscht sein. Der Chef der Firma ist mit dem Nachtzug aus Wien zurückgekehrt. Verlust an Menschenleben ist noch nicht zu beklagen. Die Fabrik soll für eine Million assicurirt sein und zwar bei sechs Gesellschaften. Der

Brand entstand wahrscheinlich in der Raffinerie. Das Geld aus der Kasse und die Geschäftsbücher sind rechtzeitig gerettet worden. Die Mutter des Fabrikbesizers wurde aus dem brennenden Hause getragen. Mehrere Verwundungen sind vorgekommen; so soll auch angeblich ein Feuerwehrmann schwer verletzt worden sein.

Belgrad, 22. August. (Presse.) Tschernajeff steht mit 79,000 Mann bei Alexinac, welche Stadt wohl befestigt und armirt ist. Nach Berichten von verlässlichen Augenzeugen sind die Truppen gut einexercirt. Nur die Bewaffnung nach mehreren Gewehrsystemen läßt einiges zu wünschen übrig.

Belgrad, 22. August. (Pr.) Ein vollständiges Bulletin über die dreitägige Schlacht vor Alexinac ist noch nicht erschienen. Aus Theilberichten ist zu ersehen, daß auf der ganzen Linie von Banja bis Zupovac gekämpft wurde. Serbischerseits wird gemeldet, daß die Türken sowol bei Zupovac als bei Banja total geschlagen wurden.

Belgrad, 22. August. (N. W. Tgblt.) Die Friedensverhandlungen sind seit vorgestern in Gang gekommen, doch befürchtet man in hiesigen Regierungskreisen, daß dieselben, falls die Türken unterdessen Alexinac nehmen sollten, wieder ins Stocken gerathen könnten, da dann die Türkei vermuthlich ganz andere Friedensbedingungen stellen wird, als bis jetzt.

Telegraphischer Wechselkurs vom 23. August.

Table with columns: Item, Rate. Includes entries for Papier-Rente, Silber-Rente, Staats-Anlehen, etc.

Wien, 23. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 140.20, 1860er Lose 111.50, 1864er Lose 133.75, österreichische Rente in Papier 66.50, Staatsbahn 281.75, Nordbahn 181.50, 20-Frankenstücke 970.00, ungarische Creditactien 122.50, österreichische Francobank 11.00, österreichische Anglobank 72.70, Lombarden 74.75, Unionbank 57.75, austro-orientalische Bank —, Lombardien 330.00, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15.75, Communal-Anlehen 95.75, Egyptisch 102.50. Flan.

Angewommene Fremde.

- List of names and titles of guests, including Hotel Stadt Wien, Hotel Elefant, Hotel Europa, etc.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, etc. Includes data for August 23.

Morgens halb 7 Uhr Regenschauer, vormittags Wolkenschauer aus Süd, nachmittags schwacher Regen. Wetterleuchten in Südost. Das Tagesmittel der Wärme + 20.0°, um 1.7° über dem Normalmaße.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.